



Khao Bin Gefängnis
in Thailand: Singen
mit dem Team der
Gefängnisseelsorge.

Der Geist der Liebe

Nopparut Ruankool ist ein junger thailändischer Jesuit, der im Team der Gefängnisseelsorge in Bangkok mitarbeitet und uns einen Einblick in die Welt hinter Gittern gibt.

Ngen Indawong aus Laos wollte das Beste für ihr Baby. Der Vater ihres Kindes, ein Soldat, hatte Ngen schon vor der Geburt von Motsom verlassen. Und so suchte sie nach einem Weg, um für sich und ihre Tochter ein Auskommen zu verdienen. Eine Reise nach Thailand klang verheißungsvoll. Sie ließ die kleine Motsom in der Obhut ihrer Eltern und nahm das Angebot an. Ein schwerer Fehler, wie sich herausstellen sollte. Ngen wurde in Thailand sofort verhaftet und wegen Drogenbesitzes zu 50 Jahren Gefängnis verurteilt. Das war 2008 und Motsom war gerade erst ein Jahr alt.

Verdiente Strafe

Es gibt nicht viele Untersuchungen, wie Leute über Häftlinge denken. Wenn wir jedoch das Thema beiläufig anschneiden, sagen uns die meisten Thailänder, dass die Gefangenen ihre Strafe verdienen. Das mag kein Problem sein, wenn wir über Gerechtigkeit reden. Aber diese Haltung wirft Schwierigkeiten auf, wenn sie uns daran hindert, für Inhaftierte zu sorgen und ihnen eine zweite Chance zu geben. Ohne dass wir es merken, zerstören unsere Vorurteile die Hoffnung der Gefangenen, ihr Leben zu ändern und bessere Menschen zu werden.

Recht auf Reue

Durch unsere Arbeit in der Gefängnisseelsorge wollen wir klarmachen, dass jeder Häftling seine menschliche Würde behält. Die Verurteilten mögen in der Vergangenheit Fehler gemacht haben, aber jeder und jede einzelne hat das Recht, zu bereuen und eine neue Chance auf Rückkehr in die Gesellschaft zu bekommen. Wir wollen zeigen, dass sie es wert sind, von anderen respektiert und geliebt zu werden. Dieser Gedanke war der Samen, den der französische Jesuit Olivier Morin gesät hat, als er vor über zwanzig Jahren mit der Gefangenen-seelsorge in Bangkok begonnen hat.

Einsitzen in der Fremde

Im Jahr 1991 bat die französische Botschaft Pater Olivier, einen afrikanischen Gefangenen zu besuchen, der wegen Drogenschmuggels angeklagt worden war. Die Strafe für Drogendelikte ist in Thailand sehr hoch. Der Besuch von Pater Olivier beeindruckte viele Inhaftierte und sie baten darum, dass er sie ebenfalls besuchen dürfe. Das brachte Pater Olivier auf die Idee, einen Besuchsdienst für ausländische Häftlinge zu starten, die in thailändischen Gefängnissen fernab ihrer Heimat einsitzen und nur in den seltensten Fällen Besuch von Familienangehörigen bekommen.

Glücklich über jeden Besuch

Die Gefangenen-seelsorge trägt dazu bei, dass Insassen neuen Mut fassen. Dabei helfen die verschiedenen Aktivitäten wie das Teilen eigener Erfahrungen, das Erzählen von Geschichten, das gemeinsame Spielen und Singen, der Besuch der Kranken und das Mitbringen von Klei-

nigkeiten, die im Gefängnis nur schwer erhältlich sind. Ein ehemaliger Häftling schrieb über seine Begegnung mit Pater Olivier: „Er brachte uns immer Kekse, Shampoo, Seife und Zahnpasta mit. Seine sanfte Stimme, sein Gesicht, seine Augen und seine Berührungen sagten sehr viel über seine Liebe und sein Mitgefühl für uns. Die Gefangenen waren zweifellos über jeden Besuch glücklich. Oft war das einzige Wort, das gesprochen wurde: Danke! Aber es war, als würden sein Lächeln und seine freudig leuchtenden Augen offenbaren, was er uns aus tiefstem Herzen sagen wollte.“

Übergabe an Kep

Im Jahr 2009 übergab Pater Olivier die Leitung der Gefangenen-seelsorge an Vilaiwan Phokthavi, die von allen Kep genannt wird. Sie war zuvor zwanzig Jahre beim Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) und ist dem Orden

Frauengefängnis in der Provinz Ratchaburi:
Ein gemeinsames Spiel bringt alle zum Lachen.





Sangs Eltern wussten zwölf Jahre lang nicht, ob ihr Sohn noch lebt. Pater Olivier (unten) fährt schwer bepackt ins Gefängnis.

sehr verbunden. Zwei ihrer Brüder sind Jesuiten. Mit ihrer Erfahrung in sozialer Arbeit und Administration sowie ihrer ignatianischen Spiritualität führt sie die Gefängnisseelsorge im Geist von Pater Olivier weiter und passt sie aktuellen Herausforderungen an. Neben Kep sind wir sechs hauptamtliche Mitarbeiter, alle mit sehr unterschiedlichen Hintergründen und Ausbildungen, aber mit einem gemeinsamen Ziel: den Gefangenen zu helfen und für sie da zu sein.

Krank im Gefängnis

Momentan besuchen wir Inhaftierte in elf Gefängnissen, fünf in Bangkok und sechs in anderen Provinzen. Es gibt mehr als 1000 ausländische Insassen aus mehr als 40 Ländern. Im Gefängnis zu leben, ist schon schwierig genug. Aber wirklich furchtbar wird die Situation für Häftlinge, die krank werden und niemanden haben, der sich um sie sorgt. Einmal besuchte Kep gemeinsam mit Pater Olivier einen Patienten, der einen entsetzlich angeschwollenen Bauch hatte. Sie ver-

suchte wegzuschauen, aber Pater Olivier ergriff ihre Hand und die Hand des kranken Gefangenen. So standen sie eine Weile ganz still. Der Mann begann zu weinen und gleichzeitig zu lächeln. Dieser Moment gab Kep den Mut, den Gefangenen ohne Angst zu begegnen.

Familienbesuche in Laos

In den vergangenen Jahren haben wir auch die Vernetzungsarbeit mit Rechtsanwälten und Organisationen wie Amnesty International gestärkt und einen Austausch mit der von Jesuiten getragenen Gefängnisseelsorge in anderen Ländern aufgebaut. Ein weiteres, wichtiges Arbeitsfeld ist der Kontakt zu den Familien. Es gibt nichts, was Gefangene glücklicher macht, als Neuigkeiten von ihren Familien zu hören. Da viele aus armen Familien und entlegenen Orten in Laos und Nepal stammen, ist es nicht einfach, in Verbindung zu bleiben. So haben wir begonnen, mit einigen Teammitgliedern nach Laos und Nepal zu reisen, um Briefe, Fotos und Nachrichten zu überbringen. Die Jesuiten vor Ort unterstützen uns dabei sehr. Auf unserer letzten Tour haben wir 22 Familien in Laos besucht.

Zwölf Jahre ohne Lebenszeichen

Auf der Suche nach Sangs Familie, der 2002 wegen Drogendelikten zu lebenslanger Haft verurteilt wurde, wiesen uns Passanten in Viengkam den Weg zu einem kleinen Marktstand. Dort fanden wir die Eltern. Als wir ihnen seinen Brief und ein Foto von ihm gaben, waren sie überglücklich, obwohl ihre tiefe Traurigkeit niemals ganz verschwand. Sie erzählten uns,



dass Sang als Jugendlicher schwierig und wild war, immer mit Freunden unterwegs und oft nicht nach Hause kam. Als er aber ganz verschwand und jahrelang nicht mehr auftauchte, machten sie sich große Sorgen. Sie gingen zu Wahrsagern, um etwas über das Schicksal ihres Sohnes zu erfahren. Einige sagten, er sei schon tot, andere sagten, er würde noch leben. Die Ungewissheit brach ihnen das Herz. Mit unserem Besuch erhielten sie zum ersten Mal in all den Jahren ein Lebenszeichen von ihrem Sohn.

„Wir lieben und vermissen sie!“

Hong Fueng sitzt ebenfalls in lebenslanger Haft. Auch ihre Familie hatte seit über zehn Jahren nichts mehr von ihr gehört. Ihr Ehemann hat vor zwei Jahren wieder geheiratet, da er dachte, Hong sei schon lange tot. Einer ihrer drei Söhne ist mittlerweile gestorben. Der zweite Sohn ist buddhistischer Mönch geworden. Der dritte musste sein Studium aufgeben und arbeitet nun auf dem Markt an der Grenze zwischen Laos und Thailand. Hongs Ehemann gab uns einen Brief für sie mit und sagte uns zum Abschied: „Bitte erzählt ihr nicht, dass einer unserer Söhne gestorben ist und dass ich neu geheiratet habe. Sagt ihr, dass es allen gut geht und dass wir sie lieben und vermissen!“

Motsom ohne Mutter

Sehr nahe ging uns die Begegnung mit Motsom, der kleinen Tochter von Ngen Indawong, die zu 50 Jahren verurteilt wurde und Motsom als Baby in Laos zurückgelassen hat. Es ist so traurig, dass Ngen keine Möglichkeit hat, zu erleben, wie ihr Baby zu einem

hübschen und wissbegierigen Mädchen herangewachsen ist. Motsom ist jetzt sieben Jahre alt und lernt eifrig in der Schule. Mit den Jesuiten in Laos haben wir vereinbart, dass sie sich um die Familie und die Schulbildung von Motsom kümmern werden. Das ist für uns und vor allem auch für ihre Mutter Ngen eine große Erleichterung. Ngen ist im Gefängnis gelandet, weil sie etwas Illegales getan hat. Sie hat sich darauf eingelassen, weil sie das Beste für ihre Tochter wollte. Die Trennung von Motsom ist für beide eine Strafe.

„Du bist größer als deine Fehler“

In unserer Arbeit begegnen wir allen Inhaftierten im Geist der Liebe. Wir glauben, dass diese Liebe das Leben und die Überzeugungen der Gefangenen mehr ändern wird als strikte Strafen. Pater Olivier sagte immer: „Du bist größer als deine Fehler.“ Dieser Glaube an die menschliche Größe und an die Kraft der Liebe ist das Fundament unserer Arbeit.

Nopparut Ruankool SJ



Motsom, deren Mutter im Gefängnis ist, zeigt stolz ihr Schulheft. Die Familien in Laos freuen sich über den Besuch von Kep (unten) und ihrem Team.





Zum ersten Mal im Gefängnis

Kathrin Prinzing, die in der Jesuitenmission für die Spenderbetreuung zuständig ist, hat das Team der Gefängnisseelsorge in Bangkok begleitet und berichtet von ihren Eindrücken.

Bist du aufgeregt?“, fragt mich Bee am ersten Morgen in Bangkok auf dem Weg zum Auto. Bee heißt eigentlich Nopparut Ruankool. Der junge Jesuit gehört zum Team der Gefängnisseelsorge. Ja, ich bin aufgeregt. Nicht nur, dass ich noch nie zuvor in einem Gefängnis war, vor allem war ich noch in keinem thailändischen Gefängnis. Im Auto warten schon Kep, die Leiterin der Gefängnisseelsorge, und Sam, ein weiterer Mitarbeiter. Wir sind auf dem Weg in das Gefängnis Pattumtani.

Ungewissheit in überfüllten Zellen

Kep gibt mir im Auto eine Einführung darüber, was es bedeutet, Gefängnisinsasse in Thailand zu sein. Für die meisten heißt das ein Leben in Ungewissheit, überfüllte Zellen und mangelhafte Versorgung. In Pattumtani teilen sich 20 bis 40 Mann eine Zelle von 9 x 4 Metern. Niemand muss Hunger leiden, aber der Speiseplan ist sehr einseitig mit Reis und Gemüse oder Curry. Um etwas anderes zu bekommen, müssen Angehörige extra bezahlen. Auch an Hygieneartikeln

fehlt es oft. In unserem Kofferraum befinden sich deshalb große Plastiktüten voller Seife, Shampoo, Zahnpasta, Zahnbürsten, Keksen und Fertignudelpackungen. Kep erzählt, dass viele Gefangene aus dem Ausland kein Wort Thailändisch sprechen und weder die Anklage noch die Verurteilung verstehen. Sam erinnert sich an einen Bauern aus Laos, der wegen Drogenhandels zu Lebenslänglich verurteilt worden war. Er versuchte dem Mann zu erklären, weshalb er im Gefängnis sei, doch die Reaktion war fassungsloses Unverständnis. Er habe doch nur etwas verkauft und weder gestohlen noch jemandem Gewalt angetan. Weshalb also sollte er seine Frau und seine Kinder nicht mehr wiedersehen und stattdessen in diesem fremden Land in einer Zelle sein Leben verbringen?

Viel Wissen über Deutschland

Und dann sind wir da. Das Gefängnis ist ein großes graues Gebäude. Im Besuchsraum können wir mit insgesamt 14 Gefangenen sprechen – getrennt durch eine Glasscheibe und über Telefon. Mein Gegenüber ist ein Mann mittleren Alters aus Myanmar, sein Name ist Asok Wie Yee. Verurteilt wurde er wegen Drogenbesitzes und Drogenhandels. Ob er wusste, dass er eine Straftat begeht, als er von den Polizisten aufgegriffen wurde? Ich traue mich nicht, es zu fragen. Asok Wie Yee ist sehr aufgeschlossen und schnell entwickelt sich ein Gespräch. Es geht um Deutschland, das Klima dort, Politik und Wirtschaft. Fragen über die Berliner Mauer und ihren Fall. Über Hitler und was die Deutschen heute über die NS-Zeit denken. Ich bin überrascht über so viel Wissen und

überlege im Stillen, wie viel wohl der durchschnittliche Deutsche über die Geschichte Myanmars weiß. Nach 30 Minuten ist Wechsel.

Begegnung mit Gott

Win Fu Lee aus China ist mein nächster Gesprächspartner. Wir finden irgendwie keinen Draht zueinander und haben auch sprachliche Schwierigkeiten, so dass sehr schnell Thiem Janya, ebenfalls aus Myanmar, übernimmt. Er erzählt von seiner Wandlung, von seiner Begegnung mit Gott im Gefängnis, von der neuen Kraft, die er hier gefunden hat. Die erste Zeit nach seiner Verurteilung sei er sehr verzweifelt gewesen, erfahre ich. Das Team der Gefängnisseelsorge habe ihm geholfen, wieder Lebenswillen zu finden. Momentan studiert er. Er hofft, dass sein Name bald auf der Liste für die Generalbegnadigung durch den König stehen wird. Eigentlich dachte ich, ich würde den Gefangenen Ermutigung schenken, aber auf einmal ist es genau anders herum. Thiem Janya zeigt mir, dass auch in ausweglosen Situationen immer Hoffnung steckt, und ich habe das Gefühl, gestärkt aus unserer Begegnung herauszugehen. Beim Verlassen des Gebäudes sehe ich, dass vor dem Eingang ein kleiner Spielplatz ist für die Kinder der Gefangenen. Außerdem gibt es einen Laden für die Familienangehörigen, da in vielen Gefängnissen keine Geschenke von außen mitgebracht werden dürfen.

Musik, Gesang, Freude

Wie wichtig unsere Besuche sind, spüre ich besonders beim Besuch im Frauengefängnis in Bangkok am Nachmittag. Die Atmosphäre ist herzlich, auch



Kep stellt den Frauen im Gefängnis die Besucherin aus Deutschland vor.

von Seiten des Gefängnispersonals. 150 Frauen warten auf uns. Alle tragen blaue Uniformen und sitzen am Boden im Schneidersitz. Einmal im Monat kommt das Team von Kep hierher und bereitet den Frauen einen Nachmittag voller Musik, Gesang und Freude. Am Ende verteilen wir die mitgebrachten Toilettenartikel, Kekse und Nudeln an die Frauen. Doch mehr wert als alle Gegenstände ist unser Besuch. Das ist deutlich zu spüren.

Schatten hinter Plexiglas

Am nächsten Tag besuchen wir ein weiteres Frauengefängnis. Ich werde Doris Williams und Fatuomata Lisse aus Ghana kennenlernen. Nach über zwei Stunden Wartezeit geht es auf einmal ganz schnell. Ich muss durch eine Schleuse gehen und komme dann in eine kleine Kabine. Wieder spreche ich per Telefon, doch diesmal ist die Verbindung furchtbar schlecht. Ich verstehe die Frauen kaum. Doris und

Fatuomata sind gleichzeitig hinter der Scheibe. Zumindest sehe ich verschwommen zwei menschliche Schatten, mehr ist durch das milchige und zerkratzte Plexiglas nicht zu erkennen. Ich stelle mir vor, es wäre meine Mutter hinter dieser Scheibe und dieses Telefonat, das mehr Knacken als Wortlaut ist, mein einziger Kontakt zu ihr für 30 Jahre. Doris Williams hat nicht einmal diesen Kontakt zu ihren Kindern. Von Bee erfahre ich, dass Doris Williams Familie lange nicht wusste, wo sie war und ob sie überhaupt noch lebte. Kep hat den Kontakt zur Familie aufgebaut, so dass nun zumindest ein gelegentlicher Briefaustausch möglich ist.

Absage per Handy

Auf dem Weg zum Männergefängnis klingelt Keps Handy. Unser Besuch wird kurzfristig abgesagt. Kep ist sichtlich geknickt. Die Gefangenen müssen nun bis zum nächsten Monat auf den Besuch und die Briefe warten, die wir für sie dabei haben. „Daran kann ich mich nicht gewöhnen“, sagt Bee. „Gespräche durch Plexiglasscheiben, Durchsuchungen an der Schleuse, langes Warten, all das ist schon Alltag, aber dass willkürlich unsere Besuche abgesagt werden und die Gefangenen so im Ungewissen bleiben, stimmt mich jedes Mal traurig.“ Ein paar Tage später sitze ich im Flugzeug nach Frankfurt. Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein – für die meisten, die ich in den vergangenen Tagen hinter Gittern kennengelernt habe, wird das für immer eine Sehnsucht bleiben.

Kathrin Prinzing



Unsere Bitte für Häftlinge und ihre Familien

Liebe Leserin, lieber Leser!

Seit vielen Jahren unterstützen wir die Gefängnisseelsorge in Bangkok. Jetzt bitte ich um Ihre Mithilfe, damit wir die Familienbesuche in Laos und Nepal ausbauen und die Schulbildung und Versorgung von Kindern wie Motsom fördern können. Das kostet pro Kind und Monat etwa 25 Euro. Auch für die Gefängnisbesuche bitten wir um Unterstützung. Für die Begleitung kranker Häftlinge braucht das Team von Kep rund 200 Euro im Monat.

Kranke und Gefangene zu besuchen zählt in der Bibel zu den Werken der Nächstenliebe. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, sagt Jesus. Das Team der Gefängnisseelsorge leistet diesen Dienst aus Überzeugung und Liebe. Und diese Liebe berührt und verändert Menschen – nicht nur die Gefangenen, sondern auch Familienangehörige wie die kleine Motsom und ihre Großeltern in Laos, die Sie auf dem Foto gemeinsam mit Kep und den Teammitgliedern Sam, Bee und Thom sehen.

Für Ihre Hilfe danke ich Ihnen von Herzen!

*Klaus Vätbröder SJ,
Missionsprokurator*

**Jesuitenmission
Spendenkonto
5 115 582
Liga Bank
BLZ 750 903 00
Stichwort:
X31143
Gefängnisseelsorge**